№ 275 — Mittwoch, den 25. November (7. December) 1898. — 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Politische Rundschau.

Wie jetzt officiös durch die Berl. Pol. Nachrichten — ob mit oder ob ohne Wissen des deutschen *Bundesraths und des Reichskanzlers*, bleibe dahin gestellt — bestätigt wird, soll es sich bei der neuen Militärvorlage um eine Vermehrung der dauernden Ausgaben um etwas über 27 Millionen, die sich auf fünf Jahre vertheilen, handeln. Die Angaben sind also nach dieser Richtung hin als zutreffend anzusehen: vorausgesetzt darf werden, daß auch die Schätzung der einmaligen Mehrkosten, welche durch die Organisationsänderungen entstehen sollen, mit 133 Millionen richtig bemessen ist, obwohl diese Zahl von den Berl. Pol. Nachrichten außer Betracht gelassen wird.

Man hat also thatsächlich mit Forderungen zu rechnen, die auf eine Formirung eines neuen preußischen, eines neuen sächsischen und in vielleicht einem Jahre eines weiteren bayerischen Corps, auf die Bildung der entsprechenden Divisionsstäbe, auf die Verstärkung der Kopfstärke der neuen Infanterie-Regimenter, auf Einstellung weiterer 48 fahrenden Bätterien, zu denen später noch sechs bayerische zu treten hätten, zu rechnen: außerdem würden noch, wie längst bekannt, drei Telegraphenbataillone errichtet und endlich das neue sächsische Armeecorps mit Pionieren und Train ausgestattet werden.

Von fachmännischer Seite wird die verlangte Erhöhung der Präsenzziffer des Friedensstandes gegen die jetzige Stärke, sobald die entsprechenden Formations-Veränderungen und Etatserhöhungen auch in Bayern stattgefunden haben, auf ungefähr 17,000 Mann und 4000 Pferde taxirt.

Der Reichstag wird die Forderungen in Bezug auf ihre Nothwendigkeit, ihre sachliche Begründung und ihre financielle Bedeutung sorgsam und ohne Voreingenommenheit prüfen.

Zum Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph bringen die Wiener Blätter, wie bereits erwähnt, lange gehobene Festartikel. Nach einer ausführlichen Biographie des Kaisers schreibt die „Neue Freie Presse":

„Rückblickend auf diesen Lebensgang schonungsloser Mühe und Sorge müssen die österreichischen Völker dem Kaiser mit Wahrheit und Gerechtigkeit sagen, daß er nichts verloren hat, was er ohne Fehler dauernd hätte behaupten können, und daß er viel gewonnen hat, was die Monarchie seiner eigensten That und Persönlichkeit schuldet. Verloren war die Führung des deutschen Bundes, als Metternich auf dem Wiener Kongresse die italienische Hausmacht einer Vergrößerung des deutschen Gebiets vorzog und sogar den Besitz am Vorderrhein freiwillig aufgab. Verloren war unsere Macht in Deutschland, als der Staatskanzler zu spät begriff, daß der Zollverein ein genialer Wurf der preußischen Politik gewesen ist, weil die nationale Idee *ihre stärkste* Kraft aus dem *unaufhaltsamen* Drange zur Bildung großer, jeder Leistung gewachsener Verkehrsgemeinschaften schöpfte. Verloren war die Herrschaft über das deutsche Volk, als der leitende Minister durch tödtliche Lähmung jeden Fortschritts und durch wahnwitzige Absperrung und Vereinsamung, unsere Monarchie der geistigen Bewegung in Deutschland entfremdete. Was noch zu verlieren war haben die Bach, Belcredi und Esterhazy unseligen Andenkens verpraßt und verschwendet. Gewonnen hat Kaiser Franz Joseph, daß Oesterreich aus eigener Kraft eine Großmacht geblieben ist, mit einer schlagfertigen, tüchtigen Armee, wie es sie niemals zuvor besessen hat. Gewonnen hat er, daß die Krone in Oesterreich wie in Ungarn die Schiedsrichterin zwischen den Nationalitäten geworden ist, auf die auch die Unterlegenen und Gebeugten ihre Hoffnung richten, wenn die Sieger das Maß des Unrechtes häufen. Gewonnen hat er, mag auch die jetzige Krise den Schein des Gegentheils erzeugen, daß sich das österreichische Staatsbewußtsein siegend über die wilden Ausschreitungen eines Palacky, über den Taumel der böhmischen Selbständigkeit durchgerungen hat. Das reinste Vergnügen wird er jedoch empfinden, wenn er daran denkt, wie der Bauer auf freier Scholle wohnt, wie der Wohlstand des Bürgers sich gehoben hat, der Lohn des Arbeiters gestiegen ist, wie jene Stände sich kräftigen und gedeihen, die er gleich Ludwig dem Elften von Frankreich zur Mitwirkung am öffentlichen Rathe berufen hat."

Ueber die Interpellation Fabre wird dem B. B. L. aus Paris geschrieben:

„Wenn man sich jüngst hier in der Kammer und gestern im Senate lange Geschichten von der „Verwirrung der Gewalten" erzählt hat, so ist man dabei zweifellos nicht auf die drängendsten Thatsachen eingegangen. Die Verwirrung ist ganz wo anders, als bei den „Gewalten", die der Conseilpräsident Herr Dupuy unangetastet lassen wollte. Nicht deshalb drohen sie verwirrt zu werden, weil sie einander einengen könnten, sondern deshalb, weil sie sich in sich selbst verwirren.

Die Regierung hat, wie sie selbst erklärte, das Recht, den Proceß Picquart aufschieben zu lassen. Ein Befehl des Kriegsministers würde genügen, daß man die Aburtheilung des Oberstlieutenants so lange anstehen läßt, bis der Cassationshof sich in der Dreyfus-Affaire endgiltig ausgesprochen hat. Nach den von der Pariser Commandantur ausgegebenen Nachrichten erwartet General Zurlinden die Verurtheilung Picquart's. Was das für ein Kriegsgericht bedeutet, weiß Jedermann. Da Picquart zweifellos unschuldig, da zugleich seine Verurtheilung mit Bestimmtheit zu erwarten ist, so steht die öffentliche Meinung in Frankreich vor der Frage: Was ist zu thun, um zu verhindern, daß noch ein neuer Unschuldiger verurtheilt und damit eine neue Verwirrung für das Land geschaffen werde?

Dreyfus' Vertheidiger, die sich auf Picquart wie auf einen Führer berufen, sehen ihr Werk, nicht gefährdet zwar, aber verzögert. Sie würden genöthigt sein, im Falle einer Verurtheilung, eine neue Revision einleiten zu lassen, die freilich schnell erfolgen dürfte, weil der Cassationshof die Acten des Picquart-Processes kennt. Wird der Oberst verurtheilt, und beschließt der Cassationshof die Revision des Dreyfus-Processes, so entsteht der schärfste Conflict zwischen civilistischer und militärischer Gerichtsbarkeit. Und da beide Voraussetzungen sicherlich erfüllt werden, so ist auch der Conflict sicher.

Es würde einer nur mittleren Energie der Regierung bedürfen, um ihn zu verhindern. Sie müßte eben den Befehl geben, den sie gesetzlich geben kann.

Herr Dupuy aber erklärt vor der Kammer, die Regierung werde sich zurückhalten und dem Cassationshof überlassen, die Acten einzuziehen. Das Cabinet hoffte so, seine Verantwortlichkeit auf die höchste Gerichtsbehörde abzuwälzen. Diese sollte den Wink verstehen, und die Acten so lange behalten, daß der Proceß am 12. December nicht stattfinden könnte.

Der Cassationshof hat den Wink nicht verstanden. Er wird zwar die Acten einsehen, aber sie so zurückstellen, daß die militärische Gerichtsbarkeit in ihrer Bewegung nicht gehemmt wird. Die Regierung sieht sich nunmehr in der Lage, offen Farbe bekennen zu müssen, ob sie etwas thun will oder nicht. Denn man wird sie in der Zweideutigkeit nicht lassen, durch die Herr Dupuy sie vor Unfällen schützen wollte.

Wir haben schon jüngst darauf hingewiesen, daß die Beweisführung des Conseilpräsidenten betreffs der Verwirrung der Gewalten nicht Stich hält. Eine solche wäre nur zu beklagen in dem Falle, daß die Regierung kein gesetzliches Mittel hätte, auf das Kriegsgericht einzuwirken. Das gesetzliche Mittel existirt, und wenn die Regierung trotzdem Nichts thun will, so hat sie andere, als constitutionelle Gründe. Wie wenig sie übrigens dieser letzteren achtet, kann man daraus ersehen, daß Herr de Freycinet die Oeffentlichkeit des Picquart-Processes glaubte versprechen zu können, also einer Entscheidung vorgriff, die zu treffen einzig und allein Sache des Gerichtshofes ist. Entweder, der Kriegsminister hat zuviel versprochen, und dann wird man sich näher bei ihm erkundigen, oder er hat Richtiges vorhergesagt. Alsdann ist auf das Tribunal ein politischer Druck ausgeübt worden, und es besteht bereits die „Verwirrung der Gewalten", vor der die Regierung zu fliehen behauptet wie vor Gift.

Herr Waldeck-Rousseau hat gestern im Senate einen Gesetzentwurf eingebracht, der dem Cassationshofe das Recht geben sollte, das er thatsächlich besitzen müßte, um den Proceß Picquart aufschieben zu können. Der berühmte Anwalt verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit, die in einer noch der Aufklärung bedürftigen Abstimmung verweigert wurde. Selbst wenn er also die Genehmigung der Commission erhält, kann er niemals vor dem 12. December Gesetzeskraft erlangen, da er auch noch in der Kammer doch wenigstens vorgelegt werden muß.

Die Ablehnung des Antrags Waldeck-Rousseau auf Dringlichkeit ist mit Freude zu begrüßen, denn das Gelegenheitsgesetz, das ihm sein Dasein verdankt hätte, wäre nur ein neuer Anlaß zu politischen Streitigkeiten geworden. Die Regierungspartei wollte es haben, um das Cabinet völlig außer Schußweite zu bringen. Der Cassationshof sollte die Befugniß bekommen, alle Processe vertagen zu lassen, die mit einem vor ihm verhandelten in Beziehung stehen. Er sollte dann die Verantwortlichkeit übernehmen können, die heute die Regierung tragen müßte, und die er zu tragen mit Recht sich weigert.

Dieser Zustand der Dinge paßt einem großen Theile des Senats nicht. Die Haltung der Regierung wird durchaus gemißbilligt von den Radicalen und einer wesentlichen Anzahl gemäßigter Republikaner. Deshalb wird der Senator Herr Joseph Fabre das Ministerium interpelliren, darüber, was es zu thun gedenke. Er wolle wissen, ob es trotz seiner legalen Vollmacht ruhig zusehen werde, daß die Affäre Dreyfus in neuer Auflage ausgegeben wird und alle Folgen nach sich zieht, die die erste heraufbeschwor, oder ob das Cabinet aus seiner Reserve oder dem Verstecke hinter dem Cassationshofe heraustreten und ein weiteres Unglück für das Land, das unter dem bisherigen genug gelitten hat, verhindern wolle.

Herr Dupuy wird dieses Mal sich etwas klarer ausdrücken müssen, als die beiden letzten Male. Seine Rede im Drucke abzuändern, so daß sie deutlich gesprochene, sehr wichtige Worte nicht enthält, wie es jüngst vorgekommen ist, wird nicht gut angehen. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir die Interpellation Fabre als für das Ministerium Dupuy bedenklich ansehen. Dieses Mal wird die Diplomatie des Präsidenten kaum triumphiren.

Herr Constans befindet sich übrigens bei ausgezeichneter Gesundheit."

Die Politik der Vereinigten Staaten. Die Friedenspräliminarien sind von Spanien und den Vereinigten Staaten unterzeichnet, und die Union kann nunmehr an die Arbeit gehen, die erlangten Vortheile nach jeder Richtung hin auszunutzen. Namentlich die Zuckerproduktion wird jetzt ganz in den Händen der Amerikaner liegen — und das war ja auch der Hauptzweck des Anschlags auf Kuba. Es wäre kurzsichtig, wollte man den unserer Zuckerproduktion drohenden Verlust übersehen. Die Vereinigten Staaten haben schon seit Jahren sich bemüht, die europäische Einfuhr zu bekämpfen und die amerikanische Production zu stärken. Jetzt ist ihnen ein großer Schritt vorwärts gelungen, und darum heißt es für Europa: aufpassen, daß sein Handel keinen Schaden leidet. Durch Nachgiebigkeit ist den Amerikanern schon ein Erfolg nach dem anderen in den Schooß geworfen worden, Angesichts ihres Eintritts in den kolonialen Wettbewerb wird aber eine grundsätzliche Revision der Handelsbeziehungen nicht länger mehr aufgeschoben werden können.

Daß die Union aber die neuen Aufgaben, die ihr gestellt sind, energisch anfaßt, daß sie nicht gewillt ist, den spanischen Schlendrian fürderhin noch zu dulden, beweisen die Maßnahmen zur Hebung von Handel und Wohlstand, die sowohl für die Antillen, wie für die Philippinen in Vorschlag gebracht werden. Soeben fordert der Kriegssekretär Alger in seinem lang erwarteten Bericht über den spanisch-amerikanischen Krieg den Bau einer Eisenbahn, die Kuba in seiner ganzen Länge durchziehe. Durch diesen Bahnbau soll nämlich den nothleidenden Kubanern Arbeitsgelegenheit gegeben werden; auch würde die Bahn zur wirthschaftlichen Entwickelung und zur Pazifizirung der Insel wesentlich beitragen. Daneben empfiehlt Alger noch eine große Geldaufwendung, um die in Nothlage befindlichen Kubaner zu unterstützen. Das ist fürwahr eine andere Politik, als die Spanier sie beliebten, die zuerst die Eingeborenen wie eine Citrone ausspreßten, und dann die Nothleidenden, welche um Brot und Arbeit flehten, als Aufrührer festnehmen und behandeln ließen.

Daß die Amerikaner trotzdem darauf gefaßt sind, ihre neuen Erfolge mit dem Schwerte vertheidigen zu müssen, geht gleichfalls aus dem Berichte des Kriegssekretärs hervor, der die Verstärkung des regulären Heeres auf 100,000 Mann for-

dert, das bisher kaum 28,000 Mann stark war. Natürlich wird der größte Theil dieser neuen Cadres auf den Antillen und Philippinen Standquartier nehmen, wo es auch noch manchen Strauß absetzen wird, ehe die Aufruhr, Brandstiftung und Mord gewohnten Insurgentenscharen die Union Jack anerkennen.

Inland.

St. Petersburg.

— Das Ssemenowsche Leib-Garde-Regiment beging einem Bericht der „St. Pet. Ztg." zufolge am 3. d. M. in feierlicher Weise sein Regimentsfest. Nachdem am Morgen das Regiment vor der Regimentskirche Aufstellung genommen hatte, geruhten der im Ssemenowschen Regiment dienende Großfürst Boris Wladimirowitsch und der Erlauchte Kommandeur des Preobrashenskischen L.-G.-Regiments Großfürst Konstantin Konstantinowitsch einzutreffen. Als der Regimentskommandeur, General-Major Penski, die Front abgeschritten und das Regiment begrüßt hatte, traf der Chef der ersten Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant Bobrikow, ein und nahm vom Regimentskommandeur den Rapport entgegen. Hierauf wurde der Befehl „Zum Gebet!" gegeben und der Protopresbyter der Militärgeistlichkeit, Protohierei Shelobowski, celebrirte einen Gottesdienst, während dessen Gebete für Ihre Majestäten, den Großfürsten-Thronfolger und das ganze Hohe Kaiserhaus gehalten wurden. Alsdann defilirte das Regiment im Ceremonialmarsch an dem General-Lieutenant Bobrikow vorüber, der die Truppen für ihre brave Haltung durch ein „Spassibo" auszeichnete. Das Regiment wurde nun in den Kasernenhof kommandirt, wo der Regimentskommandeur vor der Front ein aus Livadia eingetroffenes Allerhöchstes Telegramm nachstehenden Inhalts verlas:

„Ich gratulire den ruhmreichen „Ssemenowzy" zum Regimentsfest und trinke auf ihre Gesundheit und ihr Gedeihen.

Nikolai."

Das Telegramm wurde mit donnerndem Hurrah aufgenommen, worauf der Regimentskommandeur auf einen in der Nähe befindlichen Tisch zuschritt, einen dort stehenden, mit Champagner gefüllten Pokal ergriff und einen Toast auf Ihre Majestäten und das ganze Hohe Kaiserhaus ausbrachte, der mit größter Begeisterung und donnerndem Hurrah aufgenommen wurde. Der zweite Toast galt dem Erlauchten Oberkommandirenden der Gardetruppen und der Truppen des St. Petersburger Militärbezirks, Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, seiner Erlauchten Gemahlin, der Großfürstin Maria Pawlowna und seiner Erlauchten Tochter, der Großfürstin Helene Wladimirowna und dem Großfürsten Boris Wladimirowitsch. — Später fand eine Bewirthung der Untermilitärs statt. Im Laufe des Tages war auch ein Glückwunschtelegramm von S. K. H. dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch eingetroffen.

— Der **„Прав. Вѣстн."** veröffentlicht folgendes amtliche Communiqué:

Die besondere Commission, welche die Untersuchung über die Andishaner Unruhen führte, wies in ihrem Beschluß auf Mängel in der Verordnung vom Jahre 1886, zu denen sie auch die durch diese Verordnung eingeführte Gerichtsverfassung im Gebiet mit einer Trennung der richterlichen Gewalt von der administrativen rechnete, als auf eine der Ursachen der traurigen Ereignisse hin, welche sich im Mai a. c. in Andishan zugetragen haben. Dabei richtete die Commission die Aufmerksamkeit auf das Bestehen von nicht wünschenswerthen Beziehungen zwischen den Gerichtsbeamten und der Administration und führte einzelne Fälle über die Verhandlung von Sachen durch die Friedensrichter an, von denen in dem einen Falle — die von dem Richter gefällte Entscheidung, in dem anderen — der ausgeübte Modus der richterlichen Untersuchung, nach Ansicht der Commission auf die Verminderung des Ansehens der russischen Macht in den Augen der dortigen Eingeborenen einwirken konnten. Ferner wies die Commission bei Andeutung einer Reihe von Maßregeln für die Reorganisation der Verwaltung des Gebiets auch auf die Nothwendigkeit hin, dem örtlichen General-Gouverneur zuzugestehen: a. besondere Rechte in Bezug auf die Aufsicht über die Gerichtsinstitutionen, welche im Gebiet im nächsten Jahre 1899 eingeführt werden sollen, und b. eine entscheidende Betheiligung an den Angelegenheiten über die Entlassung der Gerichtsbeamten von allen Aemtern ohne Ausnahme und über die Besetzung der höheren Gerichtsposten.

In Veranlassung dieses Beschlusses der Commission, welcher in der Mittheilung vom 7. October a. c. enthalten ist, stellt es sich zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse als nothwendig heraus, zu erklären, daß dieser Beschluß durchaus nicht als Ausdruck der Meinung des Kriegsministeriums in dieser Angelegenheit angesehen werden kann, welches weit entfernt von dem Gedanken ist, sowohl die von der Commission angeführten Fälle des ihrer Meinung nach nicht entsprechenden Gerichtsverfahrens und der Urtheilsfällung seitens der Friedensrichter zu verallgemeinern, als auch ihnen eine nicht zukommende Bedeutung zu geben. Die Frage aber über die Grundlagen für die bevorstehende Gerichtsreform in Turkestan ist bereits definitiv durch die Allerhöchst am 2. Juni a. c. bestätigten temporären Regeln entschieden worden. Bei der vorherigen Ausarbeitung dieser Regeln unter Betheiligung des Kriegsministers wurde auch die Frage über die Beziehungen der Gerichtsbeamten zur höheren örtlichen Administrativgewalt der allersorgfältigsten Durchsicht unterzogen, wobei es für unmöglich erkannt wurde, das Grundprincip der im Gebiet einzuführenden Gerichtsinstitutionen Kaiser Alexanders II. — die Unabhängigkeit der Beamten des Gerichtsressorts und der Ausübung der Rechtsprechung von der Aufsicht der örtlichen Administrativgewalt, zu erschüttern. Mit Rücksicht aber auf die exceptionellen Verhältnisse Turkestans, welche dazu verpflichten, mit besonderer Sorgfalt die Aufrechterhaltung des Prestiges des örtlichen Generalgouverneurs zu behandeln, wurde als Ausnahme von den allgemeinen Regeln der Ernennung der Friedensrichter festgesetzt, daß die Ernennung, Versetzung und Entlassung der erwähnten Amtspersonen vom Justizminister nach vorheriger Relation mit demselben zu erfolgen habe, was auch im § 5 der Regeln vom 2. Juni ausgedrückt ist. Diese Regel, sowie einige andere Maßnahmen, welche der Justizminister in dem Jurisdictionsverfahren zu verwirklichen gedenkt, werden in genügendem Maße die Administration sicherstellen; die Einführung einer vereinigenden richterlichen Gewalt in der Person des Oberpräsidenten und des Procureurs des Gerichtshofes, welche sich am ständigen Wohnorte des Generalgouverneurs befinden werden, wird jedoch, wie man hoffen muß, dazu führen, daß Fälle des Collidirens und nicht wünschenswerther Zwistigkeiten zwischen den Beamten der Administration und den Organen der Justiz nicht mehr vorkommen.

Odessa. Die „O. Z." schreibt: Die Einwohnerzahl Odessa's vermehrt sich mit jedem Jahre unter normalen Verhältnissen um ca. 16,000 Personen. In den nächsten Jahren wird diese Ziffer aber bedeutend größer sein, da hier eine Menge Fabriken entstehen, welche sowohl technisches Personal, wie auch Arbeitskräfte von außerhalb heranziehen. Es ist im letzten Jahre infolge dessen sehr viel gebaut worden. Trotzdem werden die Wohnungen *nicht* billiger, sondern eher theurer. Für nächstes Jahr sind bereits an 300 Neubauten angemeldet worden, und es werden bis zum Frühjahr sicher noch viel mehr angemeldet. Sehr groß ist die Nachfrage nach Wohnungen außerhalb der Stadt, nach Datschen, geworden, welche, in der Voraussetzung, daß sich die Stadt in den nächsten Jahren bedeutend ausdehnt, zu ziemlich hohen Preisen gekauft werden.

Die russische Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Aus der „St. Petersb. Ztg.")

Soeben ist die neue fünfte Lieferung der Konsulatsberichte, die vom Ministerium des Auswärtigen herausgegeben werden, erschienen. Auch das vorliegende Heft ist reich an werthvollem Material und immer mehr gewinnt man die Ueberzeugung, daß mit der Herausgabe der Berichte unser auswärtiges Amt sich ein ganz besonderes Verdienst erworben hat, das noch deshalb so hoch anzuschlagen ist, weil durch die Veröffentlichung der Arbeiten unserer Beamten im Auslande diese zu energischerer Thätigkeit angespornt und zu aufmerksamerer Beobachtung der ausländischen Ereignisse auf handelspolitischem und wirthschaftlichem Gebiete angehalten werden.

Die Konsulatsberichte sind aber noch deshalb so werthvoll, weil sie keine langathmigen, schwerfälligen Betrachtungen enthalten; die Berichte sind kurz, inhaltsreich und tragen an sich den Ton von objektiven Aufsätzen in sehr feinen Zeitschriften; wer wirklich etwas lernen und sich mit manchen ausländischen Tagesfragen gut bekannt machen will, dem seien die Berichte unseres diplomatischen und Konsularkorps auf's Wärmste empfohlen.

Man sehe sich nur den Inhalt des letzten Heftes an! Generalkonsul Karzow berichtet über die Wohlthätigkeit in Paris — eine Frage, die gerade jetzt das größte Interesse beanspruchen darf, wo bei uns dank der gnädigen Initiative und Fürsorge Ihrer Kaiserlichen Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna die öffentliche Wohlthätigkeit nach einer anderen Richtung hin gelenkt wurde — nach der Richtung hin, die Wohlthätigkeit unter Gewährung von Arbeit auszuüben. Der Gesandte Iswolski liefert einige statistische Notizen über das Königreich Bayern; der New-Yorker General-Konsul Teplow bespricht das Lynch-Gesetz; der Vicekonsul Danilow referirt über Ceylons Produktion; der Leipziger Konsul Ostrowski liefert Interessantes über die Leipziger Michael-Messe; Vicekonsul Islawin hält sich beim Agrarkongreß in Wien auf; der Chicagoer Vicekonsul Weiner behandelt das Thema der russischen Einwanderung nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika und der Konsul in San Francisco Arzimowitsch referirt über russische Kaffeeplantagen auf den Sandwich-Inseln.

In einer Beilage setzt der Attaché bei der politischen Agentur in Sofia J. Abegg seine jetzt besonders aktuellen Betrachtungen über Kreta fort und der Privat-Dozent E. Simson berichtet über den ersten internationalen Kongreß im Haag zur Geschichte der Diplomatie.

Für heute seien aus diesen Berichten die Angaben des Vicekonsuls Weiner über die russische Einwanderung nach der Nordamerikanischen Union — entnommen. Soviel uns bekannt, ist diese Frage noch nie in der Presse behandelt worden, weshalb den Ausführungen Weiner's ganz besondere Bedeutung gebührt.

Wieviel russische Staatsangehörige leben in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika? fragt der Referent. Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten, weil in den Materialien, die zur Verfügung stehen, der fest begrenzte Begriff von Staatsangehörigkeit und Nationalität vollständig fehlt.

Nach den amerikanischen Gesetzen steht es jedem Menschen frei, nach Belieben Angehöriger desjenigen Staates zu werden, der ihm am Besten gefällt. Man braucht nur den Wunsch zu äußern — und man wird amerikanischer Bürger. Ebenso leicht kann man dieses Bürgerrecht wieder *aufgeben*. Diese Auffassung steht im strikten Gegensatz zu der unserigen. Ein russischer Unterthan, der ohne Erlaubniß der russischen Regierung Amerikaner geworden ist, bleibt für Rußland Russe.

Was nun die Nationalität betrifft, so ist diese im offiziellen amerikanischen Material noch schwerer zu erfassen. In der Statistik giebt es da eine Rubrik „slavische Nationalitäten"; darunter sind Bevölkerungsschichten aus Böhmen, Ungarn, Rußland und dem Zarthum Polen gemeint. Jetzt ist es aber allgemein bekannt, daß das stärkste Element der russischen Auswanderung die Juden ausmachen, welche überdies Nord-Amerika allen anderen Ländern vorziehen. In den statistischen Tabellen sind Juden aber nirgends besonders aufgeführt; sie sind unter ihre Herkunftsländer Rußland und Oesterreich vertheilt. Ferner waren die Finnländer bis 1890 unter der Rubrik „Schweden" zu suchen.

Man sieht also, daß die Begriffe Nationalität und Staatsangehörigkeit unter einander stark vermengt sind; trotzdem versucht der Vicekonsul ein wenn auch kein ganz vollständiges Bild der in Rede stehenden Frage zu geben.

Für den 24jährigen Zeitraum vom 1. Juli *1873 bis zum 30. Juni 1897 wanderten* (nach offiziellen amerikanischen Quellen) nach Amerika 722,472 Personen russischer Staatsangehörigkeit ein. Die russische Einwanderung *bis 1890* war *noch relativ* gering, denn sie betrug in den 17 Jahren *313,469 Personen*, das macht jährlich durchschnittlich über 18,000 Menschen aus; am stärksten muß zu damaliger Zeit das polnische Element gewesen sein.

In den letzten 7 Jahren, seit 1890 bis 1897, hat aber unsere Einwanderung nach der Union eine bedeutende Steigerung erfahren; sie beträgt in dieser Periode 409,003 Menschen und ist also um $1^1/_3$ Mal gegen jene 17 Jahre gewachsen; durchschnittlich kommt jetzt auf das Jahr über 58,000 eingewanderter Personen russischer Staatsangehörigkeit.

Seit 1891 wurden in der nordamerikanischen Statistik die russischen Einwanderer im Einzelnen in solche, die aus dem eigentlichen Rußland, in solche die aus Finnland, und in solche, die aus dem Zarthum Polen kommen, geschieden.

Die betr. Statistik gestaltet sich wie folgt:

Es wanderten ein:

im Jahre	aus d. eigentl. Rußland	aus Finnland	aus Polen
1891 . . .	42,145	5281	27,497
1892 . . .	76,417	5094	40,536
1893 . . .	35,626	—	16,374
1894 . . .	36,725	2553	1,941
1895 . . .	33,232	2675	790
1896 . . .	45,137	6308	691
1897 . . .	22,750	3066	4165

Bezeichnend sind die Zahlen für die Jahre 1891 und das Sinken der Einwanderung aus Polen in den Jahren 1895 und 1896. Unter den ersteren dürfte die Zahl der Juden sehr groß gewesen sein; in der Ziffer für Polen (Jahr 1897) dürften nicht wenige deutscher und österreichischer Staatsangehörigkeit aufgenommen sein, da beim Fehlen eines direkten Nachweises über die Staatsangehörigkeit die Amerikaner die Polen ohne Rücksicht darauf, aus welchem Herkunftslande sie kommen, in eine Rubrik „Polen" zusammenwerfen.

Wie viel Russen oder richtiger Personen russischer Staatsangehörigkeit leben in der Nordamerikanischen Union? Vicekonsul Weiner sucht auch auf diese Frage eine Antwort zu geben und glaubt annehmen zu müssen, daß diese Zahl 440—450,000 Personen betragen könnte; also beinahe eine halbe Million. Rußland spielt aber hinsichtlich seiner Einwanderung in Amerika eine sehr geringe Rolle, insbesondere wenn man einen Vergleich mit den *entsprechenden deutschen Zahlen machen* wollte.

Zum Schluß seiner Ausführungen meint Weiner, daß Russen vielfach das amerikanische Bürgerrecht nur aus Opportunitätsgründen erwerben und bei erster bester Gelegenheit sich von demselben lossagen, — was ihnen nach den amerikanischen Gesetzen frei steht.

Ueber den Verkauf von Näh-Maschinen, Möbeln ꝛc. mit vertheilter Zahlung.

(Aus der „St. Pet. Ztg.")

In letzter Zeit hat sich bei uns der Verkauf verschiedener Erzeugnisse der Industrie mit vertheilter Zahlung stark verbreitet. Diese besondere Art von Abmachungen ist von Deutschland zu uns gekommen, und ursprünglich beschränkte sich deren Anwendung auf Nähmaschinen, die in großer Anzahl von der Hamburger Firma Neidlinger abgesetzt wurden. Späterhin machten sich auch andere Vertreter verschiedener ausländischer industrieller Firmen zur Verbreitung ihrer Fabrikate eine ähnliche Abmachung „des Verkaufs mit vertheilter Zahlung" zu Nutzen. In die Form solcher Abmachungen kleiden sich gegenwärtig Abschlüsse beim Kauf und Verkauf von Möbeln, Musikinstrumenten, Gemälden, landwirthschaftlichen Geräthen, Einrichtungen von Typo-lithographischen Anstalten, der Einrichtung von elektrischer Beleuchtung u. drgl.

Nach Maßgabe der Verbreitung dieser Art von Abmachungen traten auch einige Mißbräuche zu Tage, die von Seiten der Verkäufer und zuweilen auch der Käufer verübt wurden. Obgleich es sich bei diesen Abmachungen nur um den Kauf und Verkauf bestimmter Mobilien unter den Bedingungen der vertheilten Zahlung handelt, werden derartige Abmachungen zur Bequemlichkeit der Verkäufer von ihnen gewöhnlich in die Form besonderer *„Mieths-Quittungen"* gekleidet, in welchen das Wort Verkauf durch den Ausdruck „Abgabe zur *Miethe*" ersetzt wird, wobei gleichzeitig bestimmt wird, *daß* im Falle der Nichtentrichtung der Zahlung zum *Termin* der Verkäufer berechtigt ist, den *gelieferten* Gegenstand *zurückzunehmen* und die bis zum Tage der Zurücknahme des letzteren zustehenden Zahlungen zu erheben, *unter* Einbehaltung der früher entrichteten Abzahlungen.

Da es nun in Anbetracht des Dargelegten für sehr wünschenswerth erachtet worden ist, in unsere Civilgesetze Bestimmungen aufzunehmen für Abmachungen, betreffend den Kauf und Verkauf mit vertheilter Zahlung, — so hat sich, der **„Торг. Пром. Газ."** zufolge, das Finanzministerium an das Justizministerium und an einige Börsencomitees mit dem Gesuch gewandt, ihr Gutachten abzugeben über folgende von ihm projectirte Regeln: 1) In den Abmachungen, betreffend den Verkauf mit vertheilter Zahlung, wird der effective Werth des Besitzes in baarem Gelde, sowie auch der verabredete Preis bei vertheilter Zahlung genau bestimmt, *unter* Angabe der Zahlungstermine und der Höhe der Einzelzahlungen. 2) Wenn beim Verkauf *irgend eines beweglichen* Besitzes *unter* der Bedingung der vertheilten Zahlung der Verkäufer sich das Recht vorbehalten hat, bei Nichtbeobachtung der vom Käufer übernommenen Verpflichtungen das Abkommen rückgängig zu *machen, so ist* im Falle der Annullirung eines solchen Abkommens der Käufer verpflichtet, den vom Verkäufer empfangenen Gegenstand abzuliefern, während der Verkäufer dem Käufer das von ihm gezahlte Geld *zurückzuerstatten hat*. Jede andere, dieser Bestimmung zuwiderlaufende Abmachung hat keine Kraft. 3) Dem Verkäufer steht im Falle der Aufhebung des Abkommens das Recht zu, auf eine Entschädigung von Seiten des Käufers für die Benutzung und eventuelle Beschädigung des Gegenstandes. Bei Bestimmung der Höhe der Entschädigung für die Benutzung des Gegenstandes wird die gewöhnlich erhobene Miethzahlung und die durch Gebrauch erfolgte Verringerung des Werths des betreffenden Gegenstandes berücksichtigt. Die Festsetzung einer höheren Zahlung ist ungiltig. 4) Die Pön für fällige Zahlungen darf für jede fällige Zahlung den Betrag dieser letzteren nicht übersteigen und zusammengenommen nicht mehr als ein Zehntel des Preises des Objectes betragen. Eine in höherem Betrage festgesetzte Pön kann durch das Gericht entsprechend herabgesetzt werden. 5) Wenn es sich herausstellt, daß anstatt des Kauf- und Verkauf-Abkommens mit vertheilter Zahlung von den Betheiligten irgend welche Abmachungen in anderer Form getroffen worden sind zur Enteignung des beweglichen Besitzes, so kommen die oben dargelegten §§ 1—4 der Bestimmung auch bei dieser Art von Abmachungen in Anwendung.

Verjüngung im Greisenalter.

Von

Dr. M. Degener.

Höchst merkwürdig muß der wunderbare Vorgang einer Verjüngung erscheinen, welcher bei nicht wenigen Greisen unzweifelhaft beobachtet worden ist, indem bei ihnen zu einer Zeit, wo andere Menschen zu leben aufhören, neue Zähne und neue Haare hervorkommen, die Runzeln aus dem Gesichte verschwinden, Auge und Ohr wieder schärfer werden u. s. w. Hufeland theilt in seiner Makrobiotik zwei solche Fälle aus seiner eigenen Beobachtung mit. Der *eine* betrifft einen Greis aus Rechingen in der Pfalz, welcher im Jahre *1791* in einem Alter von 120 *Jahren starb* und welchem im *Jahre 1787, also* im 116. Lebensjahre, nachdem er seit lange alle Zähne *verloren* hatte, *auf* einmal acht neue Zähne wuchsen, welche *aber* bald wieder ausfielen und durch neue ersetzt wurden. Der andere Fall betrifft einen Herrn aus Hufelands eigener Verwandtschaft, den Amtmann Thon aus Ostheim, welcher im sechzigsten Jahre ein hitziges Fieber bekam, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Er überstand dasselbe glücklich, erhielt hierauf neue Munterkeit und Kräfte, sowie neue Haare und Zähne und lebte noch zwanzig Jahre in solcher Frische, daß er im achtzigsten Lebensjahre hohe Berge leicht hinauf- und hinabsteigen konnte. Professor Ideler führt in seiner „Allgemeinen Diätetik" das Beispiel einer Marquise von Mirabeau an, welche im 86. Lebensjahre starb, nachdem die jugendliche Fülle und Frische mit ihren Folgen wiedergekehrt waren; ferner einer Nonne, Namens Margarethe Verdür, bei welcher im 65. Lebensjahre die Runzeln verschwanden, die fehlende Sehkraft wiederkehrte, neue Zähne hervorbrachen und welche zehn Jahre später, aussehend wie ein junges Mädchen, starb; endlich zweier über hundertjähriger Männer, welche neue Haare und Zähne bekamen und von denen der eine wieder ein so scharfes Gesicht bekam, daß er die feinste

Schrift lesen konnte, während er vorher nicht im Stande gewesen war, ohne Brille die größte Schrift zu lesen.

Der französische Arzt und Statistiker Foissak sagt (de la longévité humaine): „Dr. Curran theilte dem gelehrten Kliniker Graves mit, daß seine Großmutter, eine Frau Waterworth, mit 80 Jahren ihre vorher sehr geschwächte Sehkraft derart wieder erhielt, daß sie bis zum Augenblick ihres Todes (im 90. Jahre) die feinste Schrift lesen und die feinsten Nähnadeln einfädeln konnte.“ Eine dritte und selbst vierte Zahnperiode ist nach Foissak bei alten Leuten nichts Ungewöhnliches.

Noch mögen einige Beispiele aus neuerer Zeit erwähnt werden. So berichtet die „Neumärkische Zeitung“ vom Juli 1880 aus Brenkenhofsfließ: „Dort lebte ein 82 Jahre alter Ausgedinger P., welcher seit länger als zehn Jahren keinen Zahn mehr im Munde hatte. Seit einem halben Jahre empfand er Schmerzen im Gaumen und in den Kiefern, und wer beschreibt sein Erstaunen, als er wahrnahm, daß sich im Laufe des letzten Winters in seinem Mund ein vollständiges neues Gebiß bildete. Die Zähne sind allerdings nur klein, aber glänzend weiß- und so brauchbar, daß ihr Besitzer damit jede harte Speise zerkauen kann.“ Das Blatt bemerkt dazu, daß ihm die *Wahrheit der vorstehenden Mittheilung von amtlicher* Seite bestätigt worden sei.

Unterm 14. März 1880 berichtet die pariser Zeitung *„La Justice“ Folgendes: „Soeben starb* in Tilly (Departement Laudes) am Schlagfluß *eine Frau von* 103 Jahren, 11 Monaten und 12 Tagen, Namens Margarethe Laulhé. *Sie hat* bis zum letzten *Augenblick ihre - vollen* geistigen *Fähigkeiten* behalten und Niemand sah ihr dies hohe Alter an. Das Gesicht hatte keine *Runzeln und* sie *las ohne Brille*. Vor sechs Jahren bekam sie einen neuen prachtvollen Backenzahn.“

Aus Wohlau in Schlesien wurde im Januar 1887 der „Schlesischen Zeitung“ geschrieben: „In Schönbrunn, Kreis Wohlau, lebt ein ehemaliger, jetzt 82 Jahre alter Gemeindevorsteher, Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens, mit Namen Betschel. Derselbe erhält jetzt zum dritten Mal Zähne, von dener bereits 18 vorhanden sind, die übrigen stehen dem Durchbruch nahe. Aber noch mehr! Sein sonst schneeweißes Haupt- und Barthaar wird nunmehr grau melirt, ja, unter dem Kinn am Hals tief schwarz. In Folge des „Zahnens“ etwas angegriffen sich fühlend, ist er sonst gesund und rüstig und will das Gefühl haben, als ob im ganzen Körper eine Veränderung sich vollziehe. Solche physiologische Abnormitäten, so selten sie vorkommen, sind in ärztlichen *Kreisen nicht unbekannt*.“

So *bietet* bisweilen das Greisenalter wunderbare Züge von körperlicher Verjüngung dar. Aber auch eine Art von *Gemüthsverjüngung* tritt ein. *Es ist eine ständige* Eigenthümlichkeit des Greises, daß er sich zur fremden wie zur eigenen Kindheit hingezogen fühlt. Es liebt die Kinder, *besonders seine Enkel, sieht* sie gern um sich und ergötzt sich an ihrem *munteren Treiben*. Die Bilder seiner Kindheit treten wieder mit frischen Farben vor seine Seele; er erinnert sich der kleinsten Züge aus seinem Kinderleben und diese beschäftigen seine Phantasie auch im Schlafe. So erinnerte sich Kant sehr lebhaft, besonders in seiner allerletzten Lebenszeit der Gassenlieder, die er als Knabe gehört hatte. Während im mittleren Alter auch das Bild des physischen Lebens ernster und trüber wird, gewinnt es im Greisenalter wieder einen jugendlicher, freundlichen Charakter. Die Seele des erst Alternden erfüllt ein gerechter Schmerz über die Trennung von den bisherigen Genossen und von der gewöhnten Wirksamkeit, aber der schon Altgewordene, der sich in sein neues Verhältniß gefunden hat, wird wieder jugendlich heiter. Das frühere leidenschaftliche Wesen macht der Sanftmuth Platz, und nur wo die Härte und Schroffheit des Charakters zu tiefe Wurzeln geschlagen hatte, zeigt sich die Milde erst sehr spät oder gar erst kurz vor dem Tode.

So *werden von der gütigen Mutter Natur* die Gebrechen des hohen Greisenalters meist gemildert durch geistige und bisweilen auch körperliche Verjüngung.

Tageschronik.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** bringt zur Kenntniß der Hausbesitzer, die im zweiten Semester 1897 Einquartierung von Generälen, Stabs- und Oberofficieren und Beamten des Militärressorts hatten, daß die Abrechnung über die ihnen zukommenden Entschädigungssummen in der Stadtkasse eingetroffen ist. Die betreffenden Hausbesitzer werden ersucht, sich im Lauf von vierzig Tagen an der Stadtkasse zu melden.

— **Das Kuratorium der Lodzer Kommerzschule** hat in richtiger Erkenntniß der großen Bedeutung, die die schnelle Erlernung fremder Sprachen für die Schüler hat, beschlossen, auf den Unterricht in diesen Fächern besonderes Gewicht zu legen, und zu diesem Zweck 2520 Rubel jährlich angewiesen. Das pädagogische Conseil hat infolge dessen in der oberen und unteren Vorbereitungsklasse Conversationstunden in der deutschen und französischen Sprache eingerichtet. Da die untere Vorbereitungsklasse aus einer, die obere aus drei parallelen Abtheilungen besteht, zerfallen die Conversationsstunden in vier Klassen und die Schüler sind in Gruppen von 12—17 Knaben getheilt, deren jede eine besondere Lehrerin erhält.

Jede Gruppe hat täglich eine Conversationsstunde, dreimal in der Woche deutsch und dreimal französisch. Die aber viele Knaben die deutsche Sprache schon beherrschen oder zu Hause deutschen Unterricht genießen, sind nicht alle Schüler in die Gruppen aufgenommen worden. Auf diese Weise wurden für die deutsche Sprache acht und für die französische dreizehn Gruppen gebildet. Dem Unterrich in diesen Stunden wird die Erklärung von Tafeln mit colorirten Bildern zu Grunde gelegt.

— **Einer sehr dankenswerthen Aufgabe** hat sich der Gouvernements-Steuerinspektor Herr Kanski unterzogen, indem er eine Tabelle zusammengestellt hat, in der alle einzelnen Gattungen von commerziellen und industriellen Unternehmungen, sowie die Höhe der Steuer, die jedes Geschäft zu entrichten hat, aufgezählt sind. Die Tabelle ist so übersichtlich angeordnet, daß jeder mit Leichtigkeit die Kategorie findet, zu der sein Geschäft gehört. Da die Details des am 1. Januar in Kraft tretenden neuen Gewerbesteuer-Gesetzes den Wenigsten bekannt sein dürften, wird die Tabelle auf große Verbreitung rechnen dürfen. Käuflich ist sie für 20 Kopeken in der Kreiskasse.

— **Messerstecherei.** In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag entwickelte sich zwischen zwei Besuchern der Bierhalle in der Srednia-*Straße № 7 ein* Streit, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Dabei erhielt der eine der Raufbolde, Theodor Melzer, einen Messerstich *in die* rechte Brust und sowohl er wie sein Gegner Anton Seiglitz schlugen mit Bierseideln auf einander los und *brachten einander schwere Verletzungen* im *Gesicht bei*. Beide wurden ins Poznanskische Hospital gebracht, wo ersterer als Schwerverwundeter zurückbehalten, letzterer aber verbunden und entlassen und darauf *ins polizeiliche Arrestlokal* geschafft wurde.

— **Plötzlicher Tod.** Am Sonntag um 2 Uhr Nachts starb plötzlich in Hause № 45 in der Cegielniana-Straße die Arbeitersfrau Valerie Kaczorowska im Alter von dreißig Jahren. Die Verstorbene litt an der Epilepsie und hatte sich dem Trunk ergeben; sie stammte aus der Gemeinde Wysoka im Kalischer Gouvernement.

— Am Sonntag nach elf Uhr Abends entstand durch die Nachlässigkeit eines Einwohners, Jan Dłużewski, im Hause № 61 in der Drewnowska-Straße ein **Feuer**, das zum Glück bemerkt und gelöscht wurde, bevor es gefährliche Dimensionen angenommen hatte. D. hatte einen eisernen Ofen angeheizt, darauf die Wohnung verschlossen und war ausgegangen. Während seiner Abwesenheit fielen brennende Kohlen und das eiserne Gitter heraus und die Diele fing an zu *brennen*. Als das Feuer gelöscht war, bemerkte man, daß *im* Fußboden ein Loch von einer Quadratarschin ausgebrannt war.

— **Unterstützt die heimische Industrie.** Gar viele unserer lieben Mitbürger, selbstverständlich ausschließlich den besten Klassen angehörig, hegen noch immer gewisse Vorurtheile gegen die einheimischen Geschäftstreibenden und machen größere Bestellungen und Einkäufe mit Vorliebe auswärts, weil sie der Meinung sind, daß sie dabei besser fahren. Dies ist aber — gelinde gesagt — eine ganz irrige Ansicht. Unsere Industrie kann sich heute auf allen Gebieten mit der auswärtigen messen, unsere Kunsthandwerker leisten, wenn man dieselben Preise anlegt, genau dasselbe wie die Ausländer und in den hiesigen Geschäften bekommt man Alles, was man wünscht und braucht, nicht nur nicht theurer und schlechter, sondern ebensogut und billig, wenn nicht noch billiger, wie in Wien, Berlin, Breslau oder Warschau. Wir halten es daher gerade jetzt, vor dem Weihnachtsfeste, für angebracht, unseren geehrten Mitbürgern zuzurufen: Deckt Eure Bedürfnisse nicht auswärts, sondern unterstützt den hiesigen Handel, schützt die heimische Industrie!

— **Ueberfahren.** Am Sonntag um halb elf Uhr Vormittags wurde die dreizehnjährige Martha Zanz, wohnhaft in der Przędzalniana-Straße № 6, von dem Kutscher Ignaz Petrzyk überfahren und erhielt eine ungefährliche Verletzung am Nacken. Der unachtsame Kutscher wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen.

— **An Kohlendunst erstickt** ist in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag in Hause № 20/975 in der Quergasse der Przędzalniana-Straße der sechzigjährige Josef Kowarski.

— **Personalnachrichten.** An Stelle des verstorbenen Herrn Czernielewski wurde der bisherige Magistrats-Kanzlist Herr Stanisław Bocheński zum städtischen Archivar ernannt und sein Posten durch Herrn Nadratowski besetzt.

— An Stelle des nach Warschau versetzten Geistlichen Konstantin Folkmann ist der Geistliche Aloys Folkmer zum Administrator der katholischen Gemeinde in Konstantinow ernannt.

— **Die hiesige Israelitische Handwerkerschule Talmud-Thora** hat am 15. October a. c. ein neues Schuljahr begonnen. Von den 580 angemeldeten Kindern konnten nur 140 Aufnahme finden und dies auch nur dadurch, daß die Verwaltung die Eröffnung einer neuen Klasse wagte. Im ganzen hat diese Anstalt 7 Lehrklassen, in denen Hebräisch, Russisch, Polnisch, Deutsch, Geographie, Geschichte, Rechnen, Zeichnen, Turnen, Singen gelehrt wird, und drei Handwerkerabtheilungen — Bürstenbinderei, Tischlerei und Schlosserei; — sie zählt zur Zeit 447 Schüler.

Außer dem Unterrichte erhalten alle Schüler Frühstück, 90 zweites Frühstück, 350 Mittag und 80 Vesper unentgeltlich, ebenso werden alle Zöglinge mit Büchern und Schreibmaterialen versorgt und ein großer Theil noch bekleidet.

An der Anstalt sind 14 Lehrer, 4 Meister und 5 Personen in der Administration thätig. Für den hygieinischen Zustand sorgen die Herren Doctoren: St. Gutteutag, M. Bernstein, Poznanski und Goldfarb und Herr Zahnarzt Cenzar unentgeltlich. —

Welchen Segen und welche erziehlige Bedeutung diese Anstalt für die niederen Schichten der jüdischen Bevölkerung unser Stadt hat, kann nur der annähernd ermessen, der die Anstalt hin und wieder besucht, und die zu sehende geistige und physische Entwicklung dieser armen und ärmsten Kinder beobachtet.

Es kann nicht geleugnet werden, daß der intelligente Theil unserer jüdischen Mitbürger die Tragweite dieser Anstalt wohl zu würdigen weiß, indem diese an Sympathie immer mehr gewinnt. Letztere aber ist — wie wir hören — doch immer noch nicht derart, daß sie die Verwaltung von unaufhörlichen materiellen Kalamitäten ein für alle mal befreite. —

Sogar bleibt beispielsweise ihre oft öffentlich wiederholte Bitte um Zusendung von Kleidungsstücken von den meisten unbeachtet.

Die Anstalt besitzt nur unbedeutende Fonds und verdankt ihre Erhaltung einzig und allein freiwilligen Spenden.

Nun sind die Bedürfnisse durch die letzte Erweiterung (von 387 auf 447 Schüler) selbstverständlich bedeutend gewachsen, während die Einnahmen sich bis jetzt immer noch fast auf derselben Höhe halten. Es wäre zu wünschen, daß die allerzeit bewährte Opferwilligkeit und Humanität der hiesigen Bürger sich *auch bei diesem* großartigen *Liebeswerke* offenbare und der *Verwaltung* ermögliche, die Anstalt nicht nur in dem jetzigen Umfange zu erhalten, sondern sie auch, der alljährlichen *Zunahme der armen jüdischen Bevölkerung* wenigstens theilweise entsprechend, auszudehnen.

— **Das Wetter im Monat Dezember** ist für Interessenten ganz besonders ein nicht zu unterschätzender Faktor. Die Geschäftsleute, die in der Hauptsache alle von der Witterung abhängig sind, sehnen sich den Winter herbei. Freilich, bis jetzt ist noch wenig davon zu merken gewesen und es hat allen Anschein, als wenn auch dieses Jahr der Christmonat weniger mit richtigem Winterwetter aufwarten wollte. Falb schreibt in seiner Charakteristik für den Monat Dezember Folgendes: Die erste Hälfte dieses Monats bleibt, wie der vorige, trocken. Niederschläge sind nur für Frankreich und Oesterreich wahrscheinlich. Die Temperatur ist in der ersten Hälfte im Ganzen als kalt zu bezeichnen und sinkt wiederholt bedeutend unter das Mittel. In der zweiten Hälfte treten wiederholt nicht unbedeutende Niederschläge und recht zahlreich verbreitete Schneefälle ein. Die Temperatur ist in dieser Periode theils normal, theils steigt sie recht erheblich über das Mittel. Der 13. ist ein durch eine Sonnenfinsterniß verstärkter Termin 2. Ordnung, während hingegen der 28. ein kritischer Tag 3. Ordnung, verstärkt durch eine Modfinsterniß, ist. Beide Tage sollen sich durch starke Niederschläge in Form von Regen oder Schnee bemerkbar machen.

— Am Montag Abend hielt der **Gesangverein der St. Johannisgemeinde** im Vereinslokal seine Monatssitzung ab, an der sich über vierzig Mitglieder betheiligten. Die Tagesordnung war die bei den Monatssitzungen *gewöhnliche*, sie bestand aus drei Punkten: Verlesung des Protokolls der vorhergehenden Sitzung, Bezahlung der Mitgliedsbeiträge, Ballotement über die Aufnahme neuer Mitglieder und diverse laufende Vereins-Angelegenheiten. Es wurden fünf neue Mitglieder aufgenommen und ein Herr zum Ballotement angemeldet. Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden in üblicher Weise erledigt, worauf die Sitzung vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

— Wegen eines **unbedeutenden Brandes** wurde in der Nacht von Montag auf Dienstag um 2 Uhr der stabile Zug der Freiwilligen Feuerwehr alarmirt. In der hinter einem kleinen Laden gelegenen Stube im Finsterschen Hause Widzewska-Straße № 49 war eine brennende Lampe umgefallen und eine Gardine hatte Feuer gefangen. Die Feuerwehr brauchte nicht in Aktion zu treten, da das unbedeutende Feuer schon von den Hausbewohnern gelöscht worden war.

— Zum Verweser des **österreichisch-ungarischen Consulats** in Warschau ist Baron Otto Henning ernannt.

— **Licitation.** Das Grundstück des Jan Makiewicz in Rzgów, Gemeinde Gospodarz, wird am 21. December 1898 (2. Januar 1899) im Gemeindegericht zu Gospodarz öffentlich verkauft werden. Die Licitation beginnt mit der Summe von 500 Rbl.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die Aktiengesellschaft „Graf Renard“ hat das Operationsjahr 1897/98 mit einem Reingewinn von 179,001 Rbl. gegen 189,344 Rbl. im Vorjahr abgeschlossen. Die französisch-italienische Gesellschaft der Dąbrowaer Kohlengruben erzielte im Geschäftsjahr 1897/98 einen Reingewinn von 1,029,378 Fr. gegen 570,440 Francs im Vorjahre. Die vorigjährige Dividende betrug $3^1/_2$, die diesjährige 6%.

— Das Comité zur Errichtung des **Mickiewicz-Denkmals** hat in den Warschauer Blättern bekannt gemacht, daß die Arbeiten am Denkmal am 24. November ihren Abschluß gefunden haben. Es erübrigt nur noch, den Square mit einem Gitter einzufassen, Laternen anzubringen und den Platz zu nivelliren, und auch diese Arbeiten werden in Kürze beendigt sein.

— **Thalia-Theater.** Auf besonderen Wunsch findet heute Abend eine Wiederholung des Lessing'schen Lustspiels „Minna von Barnhelm“ statt. In diesem Stück, das bei seiner ersten Aufführung ungemein gefallen hat, sind die ersten Lustspielkräfte, wie Fräulein Schachert, Fräulein Arndt, Herr Immisch, Herr Marx, Herr Böszermeny und Herr Thiele in den Hauptrollen beschäftigt.

Am Montag, wo zum sechszehnten Male die Opperette „Das Modell“ gegeben wurde, war das Theater, einige Logen abgerechnet, wieder vollständig ausverkauft.

— **Dujourliste für den Wohlthätigkeits-Bazar.**

Donnerstag, den 8. Dezember:

Die erste Bezirks-Commission.

Blumen-Zelt.

Von 4—7 Uhr:

Frl. Plachecka, Frl. Paszkowska, Frl. Sobolewska.

Herren: Maltz, Heyman, Wozdecki, Rodkiewicz.

Von 7—10 Uhr:

Frl. T. Trenkler, Frl. P. Handke, Frl. L. Neumann.

Herren: Dr. Z. Goltz, Kokeli, Hoser.

Nische № 2.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Sluzewska, Fr. Brukalska, Fr. Gorska, Fr. Matysek.

Herren: Chojnowski, Polzenius, Z. Arlitewicz.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Elzenberg, Fr. Gajewicz, Fr. Stamirowska, Fr. Rosicka.

Herren: Dr. Gajewicz, Hordliczka, Br. Stamirowski.

Tisch № 1.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Plachecka mit Frl. Schwester, Fr. Borawska.

Herren: Ing. Markowski, Adv. Zachert.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Blumenthal, Fr. Meylert.

Herren: L. Brukalski, J. Rondthaler.

Die zweite Bezirks-Commission.

An den Verkaufstischen № 1 und 2.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Abel, Fr. Zoner, Fr. Keller, Fr. Göldner, Frl. L. Neumann, Frl. Lisa Biedermann.

Herren: B. Neumann, Rob. Schultz, Triebe.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Siebert, Fr. Dr. Ellram, Fr. W. Gehrke, Fr. Goldammer, Frl. Gammius, Frl. W. Hentschel.

Herren: Eckersdorf, W. Gehrke, Carl Schulz.

Schieß-Zelt.

Von 4—7 Uhr:

Frl. Desselberger, Frl. Job.

Herren: R. Nestler, Goldammer.

Von 7—10 Uhr:

Frl. Rathe, Frl. El. Anstadt.

Herren: Neugebauer, Wergau.

Post.

Von 4—10 Uhr:

Frl. Goldammer, Frl. Feder, Frl. Kretschmer, Frl. Vorwerk.

Von 4—7 Uhr:

Herr Paul Biedermann.

Von 7—10 Uhr:

Herr Oswald Krusche.

Bilder-Gallerie.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Siebert.

Herr Adolf Krusche.

Von 7—10 Uhr:

Frl. J. Geyer.

Herr Weil.

Die dritte Bezirks-Commission.

Privat-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Chrzanowska, Fr. Moskwin, Fr. Kunitzer, Fr. v. Tanfani, Fr. Baronin von Heinzel, Frl. D. Geyer.

Herren: Th. Trenkler, v. Tanfani, H. Grohmann, H. Scholz.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Herbst, Fr. Scheibler, Fr. Rożdestwienskaja, Fr. Wodopjanowa, Frl. Krzyzanowskaja, Frl. Olga Reichel.

Herren: Baron J. Heinzel, Carl Grohmann, A. Neumann, E. Kremky, F. Meyerhoff.

Bezirks-Tisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. Leonhardt, Fr. Prinz, Frl. Wünsche.

Herr Dr. Ellram.

Von 7—10 Uhr:

Fr. Dr. Krusche, Fr. Dr. Ellram, Fr. Roszkowska.

Herr Rob. Schulz.

Büchertisch.

Von 4—7 Uhr:

Fr. M. Eisert, Frl. W. Geyer.

Herr Dr. Tochtermann.

Von 7—10 Uhr:

Fr. E. Grohmann, Frl. E. Biedermann.

Herr Lenz.

Fischteich.

Von 4—7 Uhr:

Fr. W. Lehmann, Frl. E. Thienemann, Frl. M. Sievers.

Herren: Paul Biedermann, Lud. Neugebauer.

Von 7—10 Uhr:
Frl. Dora Geyer, Frl. W. Geyer, Frl. N. Biedermann.
Herren: T. Max, Saenger.
Die vierte Bezirks-Commission.

Bezirks-Tisch.

Von 4—7 Uhr:
Fr. S. Richter, Fr. J. Richter, Fr. A. Kern, Frl. J. Geyer, Frl. E. Biedermann, Frl. S. Richter.
Herren: Th. Hüffer, G. Schäfer.
Von 7—10 Uhr:
Fr. G. Geyer mit Frl. Töchtern, Fr. R. Geyer, Fr. J. Gehlig, Frl. O. Falzmann.
Herren: H. Härtig, A. John.

Spielwaaren-Tisch.

Von 4—7 Uhr:
Fr. Boettiger, Frl. Kaiserbrecht.
Herr R. Neugebauer.
Von 7—10 Uhr:
Fr. W. Falzmann, Fr. Biedermann.
Herr O. Ziegler.

Buffet.

Von 4—7 Uhr:
Fr. Serini, Fr. Schulz, Fr. Mertens, Frl. Daube, Frl. O. Steigert.
Herr R. Luckei.
Von 7—10 Uhr:
Fr. Orda, Fr. Sandner, Frl. Orda, Frl. E. Desselberger.
Herr Pfennig.

Thee-Tisch.

Von 4—7 Uhr:
Fr. Vorwerk, Fr. Gampe, Frl. T. Hoffmann, Frl. Schmidt.
Herr J. Hoffrichter.
Von 7—10 Uhr:
Fr. O. König, Fr. J. Warrikoff, Frl. H. Lahmert.
Herr R. Luckei.

Champagner-Zelt.

Von 4—7 Uhr:
Fr. Tauber, Fr. Pienkowska.
Herren: Iwanow, Petersilge.
Von 7—10 Uhr:
Fr. Chrzanowska, Fr. Fleischer, Fr. Baronin Huene.
Herren: R. Fleischer, J. Chrzanowski.

Telegramme.

Bremen, 5. Dezember. Wie Boesmann's Bureau erfährt, hat der Norddeutsche Lloyd außer seinen Dampfern Werra, Fulda und Habsburg noch seine Dampfer Darmstadt und München für die Beförderung der spanischen Truppen von Havana nach Spanien an die Compania Transatlantica verchartert. Der Dampfer Darmstadt wird am Mittwoch von Bremerhaven direct nach Havana in See gehen.

Köln, 5. Dezember. Bei dem Brande eines Hofes im Dorfe Labbeck (Kreis Moers) verbrannten vier Kinder. Das Feuer war dadurch entstanden, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt hatten.

Budapest, 5. Dezember. In ernsten parlamentarischen Kreisen verbreitet sich immer mehr die Annahme, daß eine Kabinetskrise in nächster Zeit erfolgen müsse. Der vom Ministerpräsidenten Banffy angekündigte gesetzlose Zustand erscheint moralisch unmöglich, schon mit Rücksicht auf die Armee, welche ohne Budget in der Luft schweben würde, und bezüglich deren Erhaltung Oesterreich-Ungarn gegenüber den verbündeten Mächten Verpflichtungen hat.

Paris, 5. Dezember. Die Geheimakten in der Dreyfussache sollen heute vom Hauptmann Coignet dem Cassationshof vorgelesen werden. Coignet erhielt den Auftrag, gewisse Namen auszulassen und keinesfalls die Documente aus den Händen zu geben. Immerhin wird der Cassationshof diese mündlichen Mittheilungen bei künftigen Vernehmungen Picquarts einer Kontrole unterziehen lassen. Man erwartet, daß der Cassationshof Ende dieser Woche das gestrige Gesuch Picquarts erledigen, nämlich entscheiden wird, daß dem Polizeigerichte, welches die Picquart-Verhandlung seiner Zeit nur vertagte, um dem Kriegsgerichte die Möglichkeit einer speziellen Untersuchung zu geben, nach Abschluß dieser Untersuchung seine Priorität wieder erhält, umsomehr, als wenigstens ein Factum, nämlich die Affaire Picquart-Leblois, beiden Anklagen identisch ist.

Paris, 5. Dezember. In der Umgebung Freycinets wird versichert, das Kriegsgericht werde freiwillig die Vertagung beschließen, gleichviel ob der Cassationshof in seiner diesen Donnerstag abzuhaltenden Sitzung die Eingabe Picquarts ablehnt, oder dem Kriegsgerichte die Akten abfordert, um die Connexität festzustellen.

Paris, 6. Dezember. Am Sonnabend Abend hielten die Anhänger der Revision des Dreyfus-Processes im Saale des „Groß-Orient“ eine Versammlung ab. Der Saal war überfüllt, so daß die später kommenden trotz Einspruchs der Polizei ihrerseits im Hofe des „Groß-Orient“ unter freiem Himmel eine Versammlung abhielten. Die Versammlung im Saale tagte unter dem Vorsitz Duclaux' vom Institut de France. Die Redner, unter denen sich Allemane, der Professor der Medicin Langlois, Anatole France, Paul Reclus, Buisson und Reinach befanden, verlangten sämmtlich die Abschaffung des kriegsgerichtlichen Verfahrens und rühmten das Vorgehen Picquarts. Allemane führte aus, in der Cavaignac-Partei zeige sich ein neuer Boulangismus, der die Republik zu erwürgen suche. Langlois bemerkte, wenn Picquart verurtheilt werden sollte, werde das Volk ihn den Klauen des Kriegsgerichts entreißen. Es wurde eine Tagesordnung angenommen, in der die Versammlung Picquart ihre Bewunderung ausspracht. Nach Schluß der Versammlung zogen mehrere tausend Theilnehmer vor das Gebäude der Libre Parole und brachten dort Hochrufe auf Picquart aus. Eine Anzahl Gegner der Revision des Dreyfus-Processes, die sich gleichfalls vor der Redaction einfanden, antwortete mit Gegenrufen, und es kam zu Raufereien. Die Polizei trieb die Schaaren auseinander.

Madrid, 5. Dezember. Die in Bilbao erscheinenden Blätter melden die Auffindung von 396 Gewehren, welche von Carlisten in einem mitten im Felde befindlichen unterirdischen Raume verborgen waren. Infolge dieser Entdeckung wurden einige Carlisten verhaftet. Depeschen aus Valencia berichten, daß Truppenabtheilungen begonnen haben, vorsichtshalber Streifzüge durch die Provinz Castellon zu machen. Die Correspondencia erklärt, die Regierung habe neuerdings wegen der carlistischen Wühlereien Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Konstantinopel, 5. Dezember. Dem Servet zufolge hat der Vali von Yemen gemeldet, die befestigten Stellungen in Schahit und Fassih (?), sowie andere arabische Küstenpunkte, welche den Herd der seit einem Jahre in Yemen herrschenden Unruhen bildeten, seien von den kaiserlichen Truppen eingenommen worden; die Aufständigen seien geschlagen und zersprengt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Neumann aus Bielitz, Beyron aus Paris, Dlugacz aus Grodno, Tinius aus Cottbus, Scheiber aus Petersburg, Dr. Dobrzelewski aus Petrikau, Watraszewski aus Warschau.

Hotel Mannteuffel. Herren: Ulianowski aus Berlin, Sequin aus Rüti, Pientkowski, Sygietynski und Schwarz aus Warschau, Bergel aus Frankfurt a. M., Löwensohn aus Hamburg, Ciernow und Nowak aus Petrikau, Zbril aus Rüti, Hasenhütel aus Wien.

Hotel de Pologne. Herren: Kobierzycki aus Witow, Nowicki aus Petrikau, Wojciechowska aus Radzikow

Hotel Europe. Herren: Schönberg und Lichtenbaum aus Warschau, Bogorow aus Moskau, Reichmann aus Petrikau, Feltenstein aus Dwinsk.

Hotel Centrale. Herren: Szczygielski aus Bialystok, König aus Kutno, Turko, Blason und Degano aus Wien.

Hotel de Paris. Herren: Fledermann aus Schargorod, Dobrin aus Poniewierz, Werbicki aus Jelisawetgrad, Gutgießer aus Warschau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

A. Menter aus Warschau, Pautün aus Moskau, Landau aus London, Radwan aus Perm, Krosberg aus Kutais.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 3. Dezember 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 45
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 2. Dezember 1898.

Berlin	46 30
London	9 37
Paris	37 40
Wien	78 45

Warschau, den 5. Dezember 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	6	—.—	—.—	46.30
London . .	1 Lstrl.	4	—.—	—.—	—
Paris . .	100 Fr.	3	—.—	—.—	—
Wien . .	100 fl.	5	—.—	—.—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

№ 275. Mittwoch, den 25. November (7. December) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Frühlingsstürme.

Roman von Nataly von Eschstruth.

[16. Fortsetzung]

Warum hat er die Frauen nicht früher schon mit solchen Engelsschwingen geschaut und erkannt? Warum kreuzten sie nur als Irrlichter seinen Weg, als trügerische, tückische Flammen, welche über dem Sumpf tanzen und zur Tiefe reißen, wer ihrem Sirenenlocken folgt?

Horch, wie der Donner rollt, wie es zischt und knattert, Regenfluthen stürzen hernieder und spülen den erstickenden Staub von Gottes schmachtender Kreatur.

Im Hause wird es lebendig.

Man hört Thüren schlagen und Stimmen laut werden.

Die Dienstboten huschen scheu, auf leisen Sohlen aus den Mansarden herab, sich im Hausflur und auf der Treppe niederzukauern.

Auch an Josefs Thüre klopft es.

Lina frägt an, ob der gnädige Herr aufgestanden sei, — die Kranke sei so beunruhigt.

„Ich komme!“ antwortet der Kleriker hastig, schließt das Fenster vor dem eindringenden Regen, nimmt sein Brevier und eilt durch die Thüre nach dem Zimmer der Mutter.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Welch' ein Tag! —

Frisch und balsamisch weht es von den Bergen herab, strotzend in blühender Fülle heben sich die Gebüsche, die Baumkronen stauben noch immer demantenen Regenthau, wenn ein Lufthauch ihr Gezweig berührt, und Matten und Moos breiten sich so schwellend, so smaragdgrün und goldbraun leuchtend über die Alpenhänge, daß der Blick sich nicht sattsehen kann an solch' neugeborener Pracht.

Josef ist einer unbezwinglichen Sehnsucht gefolgt und schon in thaufrischer Morgenfrühe emporgewandert zu jenem Plätzchen, welches ihm durch den lieben, geheimnißvollen Zauber einer Mädchenstimme gar wundersam vertraut geworden ist.

Daheim in K—burgs Dormitorium ist es jetzt auch schon längst lebendig, das Glöcklein hat geläutet und die ehrwürdigen Brüder haben sich zu Gebet und Messe vereinigt.

Auch Josef will seine Andacht nicht versäumen, er hält sie unter der majestätischen Kuppel des ewigen Himmels, wo Gottes Allmacht sich selber die schneegekrönten Alpen zum Hochaltar aufgerichtet hat.

Die Seele des jungen Mannes ist erfüllt von der Heiligkeit des Odems, welcher ihn umweht; er hat sich noch nie mit so tiefer Inbrunst in sein Gebet versenkt wie heute, er hat es anfänglich nach vorgeschriebenem Wortlaut abgelesen, aber das Buch entsinkt seiner Hand, sein Blick hebt sich empor in unendliche Weiten, seinem Herzen wachsen Flügel, die tragen es empor in ewiges Licht.

Er betet — aber nicht jene Worte wie sonst, nicht nach dem todten Buchstaben, nicht um Dinge wie gewöhnlich, es ist ein Ausströmen seiner tiefsten, innersten Gedanken, seines ureigensten Ichs — nicht des Klerikers und angehenden Priesters, sondern des Menschen, wie er in seiner ganzen Wahrheit und unbemäntelten Ehrlichkeit, als sehnsuchtsvolle, nach Glück und Lebenswonne schmachtende Kreatur vor dem Antlitz seines Gottes liegt.

Und seine Gedanken: „Wo, Herr, ist Glück und Frieden, daß ich sie finden mag?“ werden zu Seufzern, welche an des Ewigen Ohr schallen. „Zeige mir den Weg, Vater, welchen ich gehen soll, erlöse mich aus den Zweifeln, stehe mir bei im Kampf!“

Und wieder, immer wieder dazwischen wie ein Aufschrei lastender Herzensnoth: „Wo hast Du mir das Glück bereitet, mein Herr und mein Gott?“ —

Wie still — wie weihevoll ringsum.

Leise Vogelstimmen jubeln im Wald, und Josef hebt mit leuchtendem Blick das Haupt und lauscht ihnen.

Eine seltene Freudigkeit erfüllt ihn.

Sonst haben seine Gedanken nach der Morgenandacht noch lange bei dem Ewigen und Göttlichen verweilt, in stillem Grübeln und Sichversenken. Heute flattern sie auf wie die Vöglein, welche ihrem Schöpfer die Ehre gaben, als sie ihr erstes Lied zu seinem Lob geschmettert, dann aber voll weltlich emsiger Sorge und liebesseliger Hast die Schwingen regen, zu eigener Lust und Fröhlichkeit!

Auch Josefs Sinnen und Träumen ist ein gar weltliches geworden, ihm selber unbewußt. Die Gestalt des jungen Mädchens, welche er gestern im Licht des Blitzes geschaut, umgaukelt ihn wie ein holder Traum, von welchem man sich nicht losreißen kann, welchen man selbst mit wachen Augen noch weiterträumt und ihn ausstattet mit all der Poesie und Phantasie, welche im Herzen schlummert.

Und während er in die thauperlenden Wipfel emporlächelt, sieht er ein schlankes Vöglein von Ast zu Ast herniederflattern, das schaut ihn mit klugen Aeuglein an, wetzt das Schnäbelchen an der grünmoosigen Birke und zwitschert so hell und lockend wie . . . ja, wo hat er denn schon solch ein Klingen gehört? —

Laut lacht er auf! —

Siegfried! Süßes, wonniges Waldesweben! Umgiebt es ihn hier mit seinem ganzen, geheimnißvollen Zauber, wie es auch Meister Wagner ehemals zu Herzen gedrungen?

Wie lang ists her, seit er von Bonn aus nach Köln fuhr und seine begeisterte Seele in den goldenen Klangfluthen des „Siegfried“ badete!

Damals saß er in schwüler, erhitzter Theaterluft, und das Vöglein, welches den jungen Göttersohn mit lieblicher Botschaft von dem verzaubert schlafenden Weibe, umgeben von wabernder Lohe, zu fernem Berge lockte, war ein Gebild von Pappe und gemalten Federlein, welchem die Sängerin hinter den Coulissen die süße Stimme lieh, — heute liegt er tiefathmend in der wirklichen, sonnendurchflimmerten Bergwildniß, und die Baumkronen, welche über ihm rauschen, sind echt, und das Waldesweben, welches ihn umzirpt und umjubelt, ist wahr, und das Vöglein, welches ihm lockend vorausschwebt, ist von Fleich und Blut!

Kann er es nicht verstehen? —

Horch — —: „Siegfried . . . Auf hohem Felsen sie schläft, ein Feuer umbrennt ihren Saal — — wonnig und weh' — web' ich mein Lied! Nur Sehnende kennen den Sinn!“ ruft es nicht so?

Ihm hat kein Drachenblut die Zunge genetzt, und dennoch däucht es ihm, er versteht die liebliche Botschaft des Sängerleins.

„Komm mit, flieg mit mir hinein in die sonnige Welt! Ich weiß, wo das Glück wohnt — ich zeige es Dir!“ zwitscherte es über ihm, und Josef richtete sich lachend auf, nickt dem Schelm heiter zu und tritt unter die Zweige, nach ihm zu greifen.

„Siegfried!“ ruft es silberhell, wie Flötenton, nein, nicht Siegfried! „Josef“ heißt es ja, er hört und versteht es ganz genau!

„Wohin denn? wohin soll ich Dir folgen?“ lacht er, wie von glücklichem Wahn befangen, und er thut es dem Sohne der Sieglinde nach, springt von Baum zu Baum und hascht nach dem befiederten kleinen Schalk, welcher ihn weiter und immer weiter in den morgenfrischen Bergwald hineinlockt.

Aber nein, allzuweit entfernt es sich doch wohl nicht von seinem Nestchen, wenn es auch eine Zeit lang im Zick-Zack den Berg empor ging, jetzt huscht es seitwärts, in weitem Bogen gehts zurück, und schließlich schaukelt es sich wieder auf dem Buchenzweig, von welchem es ausgeflogen.

Josef steht im schützenden Buschwerk wieder vor dem lieben, gewohnten Plätzchen, auf welchem er soeben noch gesessen, — aber was ist das?

Wie gebannt steht er und starrt auf die Felsen, als schaue er inmitten von Sonnenlicht und Blumenduft einen Spuk am hellen Tage.

Hochauf klopft sein Herz in der Brust, er neigt sich vor und umschließt mit entzückten, vollen Blicken das Bild, welches abermals wie eine Vision, unerwartet und jählings vor ihm auftaucht. Sein Glück, sein geheimnißvolles Glück, welches ihm der flammende Blitzstrahl enthüllt!

Da steht sie dicht vor ihm, an den Felsblöcken, auf welchen er soeben Rast gehalten, und sie hält ein Buch in der Hand, besieht es von allen Seiten und blättert erstaunt seinen Inhalt durch.

Sein Gebetbuch, sein Breviarium, welches vorhin, als er sich so hastig erhob, unbemerkt von seinem Schoß geglitten!

Ihre dunklen Augen ruhen überrascht auf den vergilbten Blättern, das zart rosige, wunderschöne Oval ihres Gesichts neigt sich im Lesen, und die Sonnenlichter flimmern über das nußbraune Haar, über welchem ein röthlich-goldener Glanz liegt, als brenne jedes einzelne der weichen Stirnlöckchen in grellen Fünkchen. Ist das die „wabernde Lohe“, in welcher das Vöglein diese Brunhild geschaut?

Wahrlich eine Brunhild!

Welch eine schlanke und dennoch kraftvolle, hohe Gestalt, nichts aber von mannhafter, streitbarer Art wie die schlafende Wotanstochter, sondern voll weicher Schmiegsamkeit und keuschen Stolzes, das Urbild herber, reiner Jungfräulichkeit, welcher nur die leichten Engelsschwingen fehlen, um hoch über allem Niedrigen, allem Staub und Sumpf der Welt zu schweben.

Auch heute trägt sie ein weißes Kleid, schlicht und anspruchslos als einzigen Schmuck ein blühendes Zweiglein Rhododendron an der Brust, dessen bräunlich dunkle, glänzende Blätter sich ganz besonders eigenartig von dem hellen Hintergrunde abheben.

Ihr Hut, ein großes, florentinisches Strohgeflecht, das, jede Mode ignorirend, nur eine dicke Seidenschnur umwindet, durch welche beliebig ein frisch gepflückter Strauß geschoben werden kann, hängt an dem Arm, und Sonnenschirm und Handschuhe liegen seitwärts auf dem wirren Gerank wilder Himbeeren, welche ihre breiten Blattschlingen liebevoll schützend über den Felsblock geworfen haben.

Josef steht und blickt sie an, er würde es nicht bemerkt und empfunden haben, wenn Stunden darüber vergangen wären, er lächelt wie im Traum, er folgt in Gedanken ihrem Blick, welcher langsam, andächtig und in sich versunken die Gebete liest.

Und der Wind flüstert über ihm im Laub, und das Vöglein hat sich mit letztem, jubelndem Gruß empor in den blauen Himmel geschwungen. Da läßt die Leserin das Buch sinken und hebt das Haupt und schaut den Bergpfad empor und hinab, als suche sie jemand, und dann blickt sie wieder auf das Brevier, so nachdenklich und fragend, als dächte sie dabei: „Wem gehört es wohl?“

Und als sie sich unentschlossen umwendet und zögert, ob sie das Gefundene wieder auf den kluftigen Fels niederlegen soll, trifft ihr Blick freudig aufleuchtend die Gestalt des jungen Priesters, welche das niedere Buschwerk hoch überragt.

Sie ist nicht erschrocken oder verlegen, sie scheint nur erfreut, daß sie den Besitzer des Buches gefunden.

Mit einer Bewegung, welche so vornehm ruhig und doch so gewinnend liebenswürdig ist, wie bei einer Fürstin, welche höflich lächelnd auch den Gruß des Fremden erwidert, tritt sie ihm einen Schritt entgegen und reicht mit weißer Hand das Gebetbuch dar.

„Sie suchen gewiß das Verlorene! Hochwürden,“ sagt sie freundlich, und ihre dunklen Augen schauen unbefangen in die seinen.

Josef hat sich stumm verneigt, als ihr Blick ihn zuerst getroffen, jetzt theilt er mit kraftvollem Arm die Zweige und tritt zu ihr heran in den goldenen Sonnenschein.

Abermals grüßt er, während er das Brevier entgegennimmt.

„Verbindlichsten Dank, mein gnädiges Fräulein, daß Sie sich des verwaisten Buches so gütig angenommen!“ antwortet er mit der steifen Förmlichkeit, welche seinem Wesen in Gegenwart Fremder eigen ist, und obwohl die Unterhaltung hiermit beendet ist und jeder seines Weges weitergehen müßte, beobachtet er zum ersten Mal nicht diese strenge Forderung seiner eigenen Ansicht, sondern fährt beinah hastig fort: „Ich glaubte mich in dieser frühen Morgenstunde so ganz allein in dieser Bergeinsamkeit, daß ich diese Blätter sorglos zurückließ, während ich selber waldeinwärts schritt; um so überraschter bin ich nun, daß dieselben während meiner Abwesenheit einen so freundlichen Schutzgeist fanden!“

„Eine so neugierige Forscherin, sagen Sie lieber!“ antwortete sie mit heiterem Lächeln. „Ich war so indiskret, meinen Fund recht genau anzusehen —“

„Ich sah Sie lesen und freute mich dessen.“

Sie erröthete ein wenig. „So überschätzen Sie wohl meinen flüchtigen Einblick; der ernste Inhalt des Buches setzt eine andächtige Stimmung und ernste Sammlung voraus, welche mir in diesem Augenblick fehlte. Ein Spaziergang in der Morgenfrühe ist für mich eine so seltene Freude, daß ich sie mit dem Jubel eines Kindes genieße. Es drängt mich dann, mit frischem Blick um mich und über mich zu schauen; je höher ich steige, desto froher, wie ein Vöglein, welches, engem Käfig entronnen, empor in goldene, freie Himmelsbläue schweben kann! Meine Gedanken können sich in solcher Stunde nicht an den schwarzen Buchstaben binden, sie schweifen als Schmetterling von Blume zu Blume, und wenn sie dem lieben Gott für all die Schönheit ringsum danken wollen, so ists mit Sang und Klang!“

Josef lächelte. „So singen Sie auch am frühen Morgen? Und singen dann fröhlichere Weisen wie in der stillen Dämmerzeit?“

Sie schaute ihn betroffen an, und die zarte Röthe ihrer Wangen vertiefte sich noch mehr. Ihre Augen drückten die Frage aus, welche ihr auf den Lippen schwebte.

Josef athmete tief auf und blickte an ihr vorüber in die Ferne, wo der See wie geschmolzenes Gold zu ihren Füßen wogte.

„Ich hörte Sie am Abend hier singen“, fuhr er leise fort, „all meine Lieblingslieder, welchen ich voll unbeschreiblicher Freude gelauscht habe.“

„Dann sind Sie sehr nachsichtig gewesen, Hochwürden,“ schüttelte sie lächelnd den Kopf, „ich singe wie der Vogel singt, ohne jedwede Kunst und Schulung, nur so, wie es mir just um das Herz ist!“

„So wie es Ihnen und andern um das Herz ist; darum geht es auch zu Herzen! Ganz recht!“ fährt er fort, und dann schaut er jäh auf und sein Blick trifft den ihren. „Sie nennen mich mit einem Titel, gnädiges Fräulein, welcher mir noch nicht zukommt. Darf ich Ihnen meinen Namen sagen, in der Hoffnung, ihn noch recht oft von Ihnen zu hören, — Freiherr von Torisdorff!“

Sie reicht ihm unbefangen die Hand: „Ich freue mich, Sie als Hausgenossen begrüßen zu können! Seit ein paar Tagen weiß ich Sie bei Ihrer armen, kranken Mutter in der Printanière!“

„Sie überraschen mich! Sind Sie nicht erst seit gestern in der Villa anwesend?“

„O nein, wir haben schon den köstlichen Frühling hier genossen und werden wohl auch noch geraume Zeit verweilen!“

„Davon ahnte ich nichts. Meine Mutter glaubte sich ganz allein in dem Haus, bis auf ein altes Ehepaar, welches etliche Zimmer des Erdgeschosses bewohnt!“

„Ganz recht, meine Pflegeeltern, Regierungsrath Schaddinghaus! Ich heiße Charitas Beckwitz und befinde mich seit Anbeginn unserer Reise bei Onkel und Tante. Wie kommen Sie auf die Idee, daß ich erst seit gestern in der Printanière wohne?“

Er strich sich mit der Hand über die Stirn. „Ich habe Sie gestern Abend zum ersten Male im Garten gesehen — —“

„Abends?“ Sie lächelte. „Es war wohl Mitternacht vorüber!“ — —

„Ganz recht! Aber ich sah Sie nie zuvor — und daß ich Sie hier droben singen hörte, — — je nun, es giebt ja viele Villen in der Nähe, und es war immerhin möglich, daß Sie erst am vergangenen Tage die Wohnung gewechselt hatten und zur Printanière übersiedelten.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.